

Ersteinst: unter der Sonn- und Freitage täglich. Preis für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr. Mit Zulassung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Mit

Zustellung: Zu Land: halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. d. ZB. Zu See: halbjährig 4 fl. 50 kr. Versender und Eigenthümer: Th. Stollhause's Erben, für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Steinbühnen'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien besorgen dieselben: Haasenstein & Vogler, Jm.-Exp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Exp.: A. Oepplik, Stubenbastei 2, Botter & Comp., I. Riemergasse 13, R. Mosse, Seilerstätte 2; für A. u. S. Land: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris; Adolph Steiner, Ann.-Exp. Hamburg. Der Raum einer einpaltrigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr., d. W., cycl. bei Stempelgebühren 50 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Erier, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Bürgergasse woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 128. Hermannstadt, Freitag am 4. Juni 1880. 95. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. Juni.

Der im ungarischen Abgeordnetenhaus gelegentlich der Theilbahn-Vorlage entstandene Conflict scheint eine ganz glatte Entscheidung zu finden. Die Finanz-Commission hat nämlich die Vorlage über eigenen Vorschlag der Regierung dahin abgeändert, daß die Regierung ermächtigt werde, die Theilbahn auf Grund des vorgelegten Vertrages abzuleihen, jedoch unter der Bedingung, daß der § 5 des Vertrages im Einvernehmen mit der Gesellschaft durch eine derartige Verfügung ersetzt werde, daß der Reservefond im Ganzen dem Staate zufällt und die Regierung Sorge tragen werde, daß die Liquidation den Bestimmungen des Handelsgesetzes gemäß durchgeführt werde. An der Annahme dieser Modification, welche fast allen geäußerten Bedenken Rechnung trägt, ist wohl kaum zu zweifeln.

Am Freitag hat ein Ministerrath stattgefunden, zu dem auch der Herr Justizminister Dr. v. Szecseny erschienen war und in dem die Frage: Was nun? zur Erörterung gekommen sein soll. Welche Beantwortung diese Frage gefunden, darüber cursiren wie gewöhnlich die verschiedensten Meinungen, die alte „Presse“ hat aber gefunden, daß alle Meinungen wenigstens in dem Einen Punkte übereinstimmen: daß vorläufig Veränderungen im Ministerium nicht zu gewärtigen seien. Da, wie es scheint, das Befinden des Herrn Finanzministers Baron Kriegssau sich doch leidlich gebessert hat und seit der Vertagung des Abgeordnetenhauses solche Zwischenfälle nicht bekannt geworden sind, welche eine Veränderung unumgänglich erscheinen ließen, so ist es wohl möglich, daß beschlossen wurde, vorläufig Alles beim Alten zu belassen.

Graf Taaffe begibt sich nicht nach Prag. Die Verfassungspartei des böhmischen Landtages, welche die Majorität besitzt, dürfte eine Discussion und Manifestation in der Sprachen-Berordnungs-Angelegenheit veranlassen. Die hervorragendsten Führer sollen sich in diesem Sinne geäußert haben, selbst wenn hierdurch die Auflösung des Landtages provocirt würde.

Das Schicksal der preussischen Kirchenvorlage ist noch ziemlich unklar; durchgehen kann dieselbe nur, wenn das Centrum zustimmt oder sich der Abstimmung enthält. Die National-Liberalen stehen auf Fall's Standpunkt und acceptiren die Vorlage nur bei Annahme der von Gneist am 29. v. M. verlangten Amendements. Die Freiconservativen wollen ihre Zustimmung verweigern, falls durch Mitwirkung des Centrums eine Verschlechterung der Vorlage eintritt. Vom Fürsten Bismarck verlautet aus guter Quelle, daß er auf das Zustandekommen der Vorlage ernsthaften Werth legt; es heißt, er wolle noch einen besondern Trumpf ausspielen. Ob die neuen Enthüllungen öffentlich oder in der Commission erfolgen, ist zweifelhaft; ebenso, ob Bismarck an den Beratungen der Commission und des Plenums noch theilnimmt. Bisher sollen der Kaiser und der Kanzler mit der Vertretung der Vorlage im Plenum durch Buttkamer sehr zufrieden sein. Jedenfalls hat dessen gemäßigter Ton überall, auch bei der Linken, guten Eindruck gemacht. Die „National-Zeitung“ verzeichnet auch das Gerücht von einer bevorstehenden Rundgebung des Papstes, die bestimmend auf die Haltung des Centrums einwirken könnte. Man sagt jetzt schon, daß viele Centrumswänner für die Vorlage seien.

Roche fort telegraphirt Folgendes: „Andrieux sendet mir seinen Schwager; ich nehme das Duell an; Vokroy und Clémenceau sind meine Secundanten.“

Die wechselnde Gruppierung der Parteien im italienischen Parlament gewährt uns ein anschauliches Bild von der Lebendigkeit, mit welcher in Italien der Parlamentarismus gehandhabt wird. Die Parteien „coaliren“ sich beispielsweise Vormittags und bereits Nachmittags

trennen sie sich wieder, um einer anderen „Coalition“ Platz zu machen. Dieses Schauspiel bot die italienische Kammer am letzten Samstag während der Constituirung der Ausschüsse. Bei der letzten vorgenommenen Wahl der Vicepräsidenten und Secretäre drang bekanntlich die Liste der vereinigten Constitutionellen und Dissidenten durch; man glaubte annehmen zu dürfen, daß diese beiden Parteien, welche über die Majorität verfügten, auch die Wahl der Ausschüsse in ihrem Sinne durchführen würden. Thatsächlich vereinigten sie sich auch am Samstag Morgens Constitutionelle und Dissidenten gegen die von den Ministerialen aufgestellte Candidatenliste; Nachmittags aber fielen die Dissidenten ab und wählten die von ihnen und den Ministerialen vereinbarten Candidaten. Wenn sich dieser plötzliche Coalitionveränderungen öfter ereignen, dann wird uns die italienische Kammer noch recht ergötzliche Szenen vorführen.

Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht aus angeblich zuverlässiger Quelle einen Artikel über die albanesisch-montenegrinische Querel. Der Schreiber kommt zu folgendem Schlussresultat: „Die beste Lösung würde die sein: Die Autonomie Albanien unter einem eingebornen Fürsten, der dem Sultan als seinem Suzerain huldigt, zu sanctioniren. Die Pforte betrachtet diese Combination nicht mit ungünstigen Augen. Oesterreich würde in einem autonomen Albanien zum mindesten keinen anstößigeren, oder für seine bosnische Grenze künftighin gefährlicheren Nachbarn finden, als ein vergrößertes Montenegro. Dem britischen Cabinet dürfte die Ueberzeugung zur Freude gereichen, daß es einem weiteren Balkanvolke zur Emancipation verholten. Die Einwendungen, daß Albanien voll von religiösen und socialen Spaltungen ist, daß es barbarische Gebräuche, wie z. B. die „Blutrache“ beobachtet und folglich eine obgleichende Aussicht auf innere Fehden und blutige Zwistigkeiten öfter keinen stichhaltigen Grund gegen eine derartige Unabhängigkeit. Serbien war in den meisten dieser Hinsichten sicher wenig besser als Albanien; Bulgarien ist noch immer ganz eben so schlecht, und selbst Griechenland litt an allen diesen Gebräuchen viele Jahre hindurch, nachdem es bereits seine Unabhängigkeit erlangt hatte.“

Man will in türkischen Regierungskreisen davon unterrichtet sein, daß der englische Special-Botschafter Mr. Woskitch die formelle Weisung seiner Regierung habe, mit der Pforte nicht eher in eine Verhandlung der Finanzfrage einzugehen, als bis die vom Berliner Vertrage vorgesehene Einsetzung der internationalen Commission zu diesem Behufe erfolgt sei.

Dank dem Andringen der Radicals und der Manchesterpartei mußte Gladstone seinen Widerstand gegen den Abschluß eines englisch-französischen Handelsvertrages aufgeben und wurde es somit Leon Say ermöglicht, die Präliminarien für einen solchen Vertrag festzustellen. Derselbe bringt den Präliminar-Vertrag behufs Ratification nach Paris mit. Die Verhandlungen, welche zum Abschluß des Vertrages führten, haben auch die Rückkehr Say's verzögert. Eine gemischte Commission wird den definitiven Vertrag feststellen.

Das Petersburger Amtsblatt publicirt die Ernennung Todleben's zum General-Gouverneur von Wilna, Drentelen's zum General-Gouverneur von Odessa, Albedinsky's zum General-Gouverneur von Warschau, endlich die Demission Rogozky's.

Alle Städte Ost-Rumeliens und Bulgariens feiern in großartiger Weise das tausendjährige Fest der slavischen Apokalypse Cyril und Method. Der russische General-Gouverneur Ost-Rumeliens während der Occupation, General Stolypin, sandte von Del an Aleso Pascha ein Begrüßungs-Telegramm zu diesem Feste. Auf die Anklagen der englischen Consula in Burgas und in Adas wegen der von Bulgarien an Mohamedaner verübten Gräueltaten, erklärt die „Marica“, daß die Orte Hebrova, Djasar und Dvadschik von mohamedanischen Jesurgenten unter Tschoban Hassan, nach einem Besatze mit bulgarischen Milizen eingeäschert wurden, wobei die letzteren einen Verlust von zwei Tödteten und vier Verwundeten hatten.

Das Auswanderungsjieber.

Wien, 1. Juni.

—d. Die Berichte, welche die Blätter in den letzten Wochen bezüglich der Auswanderung nach Amerika brachten, sind wohl werth, daß wir sie als eine tiefere Erscheinung beachten und verfolgen. Im vorigen Jahre betrug die Zahl der nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas ausgewanderten Europäer beiläufig 160.000, das war wieder die Höhe der Auswanderungsziffer vom Jahre 1873. Da in diesem Jahre auch in Amerika eine wirtschaftliche Krise eintrat, so nahm die Einwanderung vom Jahre 1874 bis 1878 derart ab, daß sie nahezu als bedeutungslos bezeichnet werden kann. Das laufende Jahr 1880 überholt jedoch, laut den bis jetzt eingelaufenen Nachrichten über die europäische Einwanderung, alle seine Vorgänger weit. Man darf beinahe sagen, das alte Europa ist im gegenwärtigen Augenblicke vom Auswanderungsjieber befallen. Im Hafen von New-York landeten in dem kurzen Zeitraum vom 1. bis 24. April 34.000 Einwanderer gegenüber 9000 im vorigen Jahre. Der Dampfer „Straßburg“ brachte am 25. April 1914 Auswanderer aus Deutschland, Oesterreich, Schweden und Norwegen nach Baltimore; das ist wohl die größte Zahl, die je auf einem Dampfer befördert worden ist. Am 26. April landeten in New-York zwei Dampfer mit 1053 Auswanderern. In dieser Stadt besteht ein eigenes Auswandererhospital, welches derart überfüllt war, daß, um dasselbe zu entlasten und um Raum für die mit jedem Schiffe sich mehrende Einwanderung zu schaffen, das in den Vereinigten Staaten Unerhörte geschah und am 25. April — an einem Sonntag — von New-York aus Eisenbahnzüge in Verkehr gesetzt und 3600 Auswanderer in die Staaten des Westens befördert wurden, wo vorwiegend der Ackerbau betrieben wird. Die weiteren Nachrichten, welche bisher vom Monate Mai eingelangt sind, berechtigen zu der Annahme, daß bis zum Schlusse des heurigen Jahres noch eine halbe Million Einwanderer aus Europa den Boden Amerikas betreten dürfte.

Was speziell Oesterreich betrifft, so liefert Nordungarn die größte Zahl der Auswanderer, was mit Rücksicht auf die vielen werthvollen Eigenschaften der Slovaken eine recht belagenerwerthe Erscheinung ist. Es gibt zwar Leute, welche meinen, daß das stark entwickelte Heimatsgefühl die ungarischen Auswanderer früher oder später wieder zurückführen wird, und zwar ganz sicher dann, wenn ihnen in Amerika das Glück hold ist. Nach der bisherigen Erfahrung hat jedoch diese Annahme keinen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich, es kann vielmehr als gewiß angenommen werden, daß der weitestem größte Theil Derjenigen, denen es gelingt, sich in Amerika auch nur zu bescheidenem Wohlstande emporzuarbeiten, seine neue Heimat schon darum lieb gewonnen wird, weil eben dort seine Anstrengungen vom Erfolge gekrönt waren. Er wird seine alte Heimat nicht vergessen, sondern ihrer bedauern und an ihr hängen, allein er ist ein thätiges Mitglied eines anderen großen, eigenem Gesetzen gehorchenden Gemeinwesens geworden; er wird also von der alten Heimat vielleicht träumen, seine Kraft, sein Streben und vor Allem sein Handeln gehört zweifellos seiner neuen Heimat.

Mit Rücksicht auf die Verluste, welche Europa durch die erwähnte massenhafte Auswanderung nach Amerika erleidet, muß also das Auswanderungsjieber als eine im hohen Grade beunruhigende Erscheinung bezeichnet werden, deren volkwirtschaftliche Bedeutung wir demnächt beleuchten werden.

Fenilleton.

Dorenberg.

Erzählung von Adolph Streckfuß. (12. Fortsetzung.)

Heldreich fühlte das Wahre des Vorwurfs; er schwieg betroffen; — seine Gesichtszüge waren stets der Spiegel seiner Seele, so daß der Geheimrath die Beschämung seines jungen Freundes deutlich in denselben lesen konnte. Er war ein wenig ärgerlich gewesen, jetzt aber bränzte ihn keine Gutmüthigkeit, den Verletzten wieder zu verzeihen.

„Ja, ja, es war nicht so böse gemeint. Ich weiß wohl, man spricht manches gegen den Baron. Herr von Alt hat mir Alles mitgeteilt; aber — hm, — es gibt Verhältnisse, hm, — Sie wissen wohl, ich bin eigentlich sehr wohlverhät, — empfangen nicht Jeden in meinem Kreise; aber — nun mit einem Worte, der Baron ist entfernt verwandt mit meinem Minister; da muß man wohl ein Auge zudrücken. Und wenn ich's thue, können Sie es auch thun, junger Herr! Ich verlaß mich darauf, daß Sie zu keinem weiteren Streit Veranlassung geben.“

„Sicherlich nicht, Herr Geheimrath!“

„Ein Mann, ein Wort! Und nun keine Silbe mehr über diesen Baron. Ich hoffe, er wird das Wiederkommen vergessen.“

Der Abend verging nicht so heiter wie gewöhnlich. Es lag auf der kleinen Gesellschaft ein Gefühl der Beklemmung, des Drucks. Der Baron fühlte sehr wohl, daß er die Ursache dieser Mißstimmung sei; er bemühte sich daher, sich geistreich und liebenswürdig zu zeigen, aber ohne Erfolg. Was er, mit der Absicht geistreich zu sein, sagte, ging nie über das Maß des Gewöhnlichen hinweg, und seine Liebenswürdigkeit trug so sehr den Charakter des Absichtlichen, daß alle seine Bemühungen ihn nur noch unangenehmer machten.

Zu allererster Befriedigung schlug es 10 Uhr, die im Hause des Geheimen Rath's anerkannte Abschiedsstunde. Die Herren empfahlen sich. Als Heldreich dem Geheimen Rath zum Abschied die Hand gab, sagte dieser leise: „Denken Sie an Ihr Versprechen!“

„Ich wiederhole es, Herr Geheimrath!“

„Dann verlaße ich mich auf Sie!“

Der Bediente leuchtete den Herren die Treppe hinunter. Vor dem Hause wollte sich Heldreich verabschieden; er empfahl sich dem Minister und machte auch dem Baron eine leichte Verbeugung, indem er den Hut lästete.

Er war kaum einige Schritte gegangen, als er den Baron neben sich erblickte. „Mein Herr,“ sagte dieser, „Sie haben sich heute gegen mich auf eine höchst verlegende Weise benommen, indem Sie sich unmittelbar nach der Vorstellung von mir abwendeten und mich stehen ließen. Sie werden sich darüber zu erklären haben.“

Eine solche Frechheit war zu bodenlos, um sie zu ertragen. Heldreich wollte losbrausen, aber im richtigen Augenblicke erinarte er sich des Versprechens, welches er dem Geheimen Rath gegeben hatte.

„Herr Baron,“ erwiderte er, sich mit höchster Kraft bezähmend, „ich habe dem Herrn Geheimen Rath mein Ehrenwort gegeben, jeden Streit mit Ihnen zu vermeiden. Deshalb und nur deshalb erkläre ich Ihnen, daß mein Betragen veranlaßt wurde durch eine Miene der Herablassung bei der Vorstellung, zu der Sie nicht berechtigt waren.“

„Das ist allerdings eine sehr wenig genügende Erklärung,“ entgegnete der Baron; „aber meinetwegen mag sie genügen; es lohnt ja ohnehin nicht, sich mit einem Bürgerlichen zu streiten.“ Er warf bei diesen Worten den Kopf stolz zurück, wartete einen Augenblick auf eine Entgegnung, und als diese nicht erfolgte, eilte er fort, ohne sich umzusehen.

Heldreich schaute ihm empört nach. „Das ist das Uebermaß aller Frechheit! Ein solcher Mensch ist noch stolz auf seinen Adel! Nun freilich, worauf sollte er sonst stolz sein?“ Und mit dieser sehr natürlichen Erklärung beruhigt, setzte er seinen Heimweg fort.

VIII.

Heldreich's Verhältnis zum Major wurde mit jedem Tage inniger. Der alte Herr verjüngte sich in dem steten Umgang mit dem frischen, kräftigen jungen Mann. Er liebte diesen wie einen Sohn und oft schaute er mit einem gar freundlich sinnenden Blick auf seine Clara, wenn diese etwa mit ungezwungener Vertraulichkeit sich auf Heldreich's Schulter lehnte, um mit in das Buch zu schauen, wenn er vorlas.

Dem alten erfahrenen Mann war es nicht lange verborgen geblieben, daß sein junger Freund sich mit einer zauberischen Gewalt in das kleine Haus gezogen fühlte, welche er keineswegs den Reizen seines grauen Schnurrbart's zuschrieb; auch daß Clara mit einer gewissen Unruhe den ganzen Tag auf die Stunde wartete, in welcher der Abendgast zu erscheinen pflegte, daß sie seinen Eintritt, die Art wie er klopfte, auf das Genaueste kannte, daß ein reizendes, zartes Roth ihre Wangen höher färbte, wenn sie ihm entgegen eilte, um ihm die Thür zu öffnen, daß sie jedes seiner Worte im treuen Gedächtniß hielt. Alles hatte der Vater sehr wohl und nicht ungern bemerkt. Er pflegte sich oft mit Heldreich über dessen beabsichtigte Staatslaufbahn zu unterhalten, um Pläne mit ihm für die Zukunft zu machen; er rechnete nicht weniger eifrig, als sein Freund selbst, aus, wie lange dieser wohl noch bis zu einer festen Staatsanstellung zu warten habe, und wenn er dann zu dem Resultate kam, daß Heldreich bei seiner Anstellung 28, Clara kaum 22 Jahre alt sein werde, so war er damit recht wohl zufrieden.

Ein so großes Vertrauen der Major in Heldreich setzte, so blieb er doch über seine Vermögensverhältnisse stets schweigsam; nur einmal sprach er sich mit einigen Worten über dieselben aus, aber in einer Weise, welche dennoch kein Licht in das räthselhafte Dunkel brachte.

Ein lebendiges Gespräch, in welchem Heldreich in einfacher, entschiedener Weise seinen Gedanken entwickelte, hatte sich an die Vorstellung des Nathans geknüpft. Clara hörte ihm mit leuchtenden Augen zu und der Major reichte ihm, als er geendet, über den Tisch freundlich die Hand. „Sie sind würdig, den Nathan zu lesen, Karl,“ sagte er ernst, „für Sie ist er geschrieben, für die junge, strebende, denkende Welt, nicht für die

U n d.

Wien, 31. Mai. (Graf Taaffe, die Czekenführer und der Landtag.) Der Reichsrath ist geschlossen, aber von der mehrmals angefügten Demission des Ministeriums Taaffe verläutet noch nicht das Geringste. Dafür ist sogleich für dies thatächliche Demission die nötige Erklärung bei der Hand. Es verläutet nämlich, daß beim Schluß der Session die Führer der Czeken an Taaffe das Gefuch gerichtet, nicht zu demissioniren und ihm schon jetzt für die nächste Session die Unterstützung der Majorität zugesagt, sich auch verpflichtet haben, ihm keine Verlegenheiten mit hypernationalen Ansprüchen zu bereiten. Darauf soll es zurückzuführen sein, daß die Kritik über die Sprachverordnungen, mit welcher die Czekenblätter anfangs durchaus nicht zufrieden sein wollten, in denselben gänzlich verstummt ist. Ob übrigens Graf Taaffe entschlossen ist, als Repräsentant der Polen, Czeken und Feudalen die Regierung weiter zu führen, wird sich zeigen, wenn am 8. Juni sämtliche hiesigen Landtage zusammentreten. Der Regierung steht das wichtige Recht zu, die Landtagspräsidenten und ihre Stellvertreter zu ernennen. Als die Landtage zum letzten Mal im Herbst 1878 tagten, war das Ministerium Auersperg noch am Ruder und ernannte regelmäßig diejenigen Liberalen wieder, welche früher diese Ehrenstellen innegehabt hatten. Wo Abänderungen nötig waren, fiel die Wahl ebenfalls auf Liberale. Will Graf Taaffe sein Ministerium unverzüglich ändern lassen, so muß er sowohl, was die Ernennungen als die Vorlagen anlangt, den Wünschen der Fraktionen der Majorität Rechnung tragen, oder diese zieht ihre Versprechen unbedingter Unterstützung zurück. Es dürfte auf stürmische Sitzungen in mehreren Landtagen zu rechnen sein.

Prag, 1. Juni. Beim Besuche Sr. Majestät im pathologischen Museum spielte sich eine peinliche Scene ab. In das Institut hatten sich fremde Elemente eingedrängt, welche die von den Deutschen beim Erscheinen Sr. Majestät ausgebrachten Hochhufe durch ostentatives Glasvas niederschmettern, so daß der Rector Mach wiederholt vergeblich die Ansprüche an Sr. Majestät zu halten versuchte. Die Professoren mußten zur Ruhe auffordern. Als Sr. Majestät sich entfernte, rief Einer aus der Menge: Na zdar nasemu ceskemu kralji. (Hoch unserm böhmischen König.)

M u s i a n d.

Rom, 1. Juni. „Avenire“ meldet: Die Verhandlungen der Ministeriellen und Dissidenten finden auf Basis des Eintrittes dreier Dissidenten in das Cabinet statt, doch ist deren Führer vorläufig hievon ausgeschlossen, wodurch die Majorität doch noch sehr unsicher bleibt. Das Centrum neigt sich der Rechten zu. Bei der Wahl der weiteren sechs Mitglieder der Budget-Commission wurden in Folge einer Vereinbarung zwischen dem Ministeriellen und den Dissidenten vier Constitutionelle in die Commission gewählt. Die Rechten geben keine Stimmzettel ab. In der Kammer erklärte die gewählten vier Constitutionellen die Wahl abzulehnen. Crispi kündigte eine Interpellation über die Einmischung der Regierung bei den Wahlen an.

London, 1. Juni. Lesspess bemüht sich, in Liverpool die Kaufleute und die Mitglieder für das Panama Project zu gewinnen, bisher jedoch ohne Erfolg. Forsier beabsichtigt ein Gesetz einzubringen, wonach scharfe Beschränkungen im Verfahren wegen unbezahlten Pachtgeldes in Irland eingeführt werden sollen. Die Opposition wegen Nichtabberufung Bartle-Freres ist im Wachsen begriffen und dürfte Glacisone zum Nachgeben zwingen.

Kragujevac, 1. Juni. Der Antrag von 37 Oppositions-Mitgliedern auf Mandats-Niederlegung und Forderung der Einberufung der großen Sкупштина befüß Verhandlung der Eisenbahn-Convention wurde, nachdem Minister Nikšić diesen Antrag als verfassungswidrig bezeichnet hatte, von der Majorität — 130 Stimmen — verworfen. — 29 Deputierte stellten den Antrag, an Gladstone eine Adresse zu richten. Morgen beginnt die General-Debatte über die Eisenbahn-Convention.

Cettinje, 1. Juni. Der englische Geschäftsträger Mr. Green ist aus Scutari eingetroffen. Nach Berichten aus dem montenegrinischen Kriegslager würde unter den Albanesen von Tuzi die Desertion einreisen. Viele der albanesischen Deserture werden angeblich von den türkischen Behörden zwangsweise nach Tuzi zurückescortirt.

Konstantinopel, 1. Juni. Die Botschafter der Mächte beschäftigen sich schon seit einigen Tagen mit der Berathung über die Redaction der an die Pforte zu richtenden identischen Note.

gedankenlos, nach Unterhaltung haschende Waffe! Für Sie ist Leibfing's Weinstück eine Fundgrube der Lebensweisheit, eine Schule des wahren Menschenhumors! Mich macht es wahrhaft glücklich, daß auch Sie sich an diesem herrlichen Gedichte erwärmen und begeistern; Ihre Liebe für den Rathen trübt mir die schönsten Tage meiner eigenen Jugend in das Gedächtniß zurück.“

Er schwieg, in die Erinnerung an vergangene schöne Tage versunken, eine kurze Zeit, dann wendete er sich plötzlich zu Clara: „Welche glückliche Tage verdanken wir unserm lieben Freunde! Jetzt fühl' ich es recht, daß wir doch eigentlich in unserer bisherigen Abgeschlossenheit recht viel entbehren; jetzt fühl' ich es, wie traurig es ist, daß wir so ganz von unseren Verwandten getrennt leben und getrennt leben müssen. Wie herrlich würde es sein, wenn die beiden Menschen, die mir nächst Dir, meine Clara, durch das Blut verbunden sind, mit uns denken, mit uns fühlen könnten! Aber es soll einmal nicht sein. Der Eine, Sie kennen ihn ja, Karl, ein Verbrecher, ein Schurke, die Schande und der Kummer seiner Familie; — der Andere, ein Weck, ein Wüßling, ein Mensch, der, wenn ich auch nichts gegen seine Heuchelei sagen kann, mir durch sein ganzes Denken so fern steht, daß ich ihn stets lieber gehen als kommen sehe. Nun, glücklicher Weise belästigt er mich nicht oft. Doch genug, ich will mir die schöne Stunde nicht verbittern durch den Gedanken an das, was mir fehlt, sondern genießen, was ich habe. Kein Wort mehr von meinem ungerathenen Neffen.“

Damit brach er das Gespräch ab, das einzige, welches er jemals über seine Familienverhältnisse führte. Auch Clara, so vertrauensvoll sie sich sonst zu Helreich zeigte, verlor über ihre Verwandtschaft nicht ein Wort, und so blieb dieselbe denn für unsers Freund in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt. Er fühlte sich hierdurch wohl mitunter unangenehm berührt, denn es erschien ihm als ein verletzender Mangel an Vertrauen, daß der Major gerade in dieser Beziehung so schweigsam war; mitunter schwebte ihm eine Frage auf der Zunge, aber er unterdrückte dieselbe stets, denn er wollte nicht ein Vertrauen erzwingen, welches ihm nicht offen entgegengetragen wurde; auch gedachte er seines Versprechens, über den unglücklichen Vetter nicht zu sprechen, und schwieg.

Dieses Dunkel über die Familienverhältnisse des Majors war aber auch der einzige Mißton, der sein Verhältnis zu dem alten Herrn nicht unter trübte, sonst war Alles licht und klar, und die Stunden, welche Helreich im kleinen Hause zubrachte, waren die schönsten und glücklichsten seines Lebens. Sie sollten leider schnell vorüberfliegen — ein flüchtiger Moment des Glücks vor einem fürchterlichen Wendepunkt des Schicksals. (Fortsetzung folgt.)

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. Juni.

Die Statuten der Bajdahungader Töpfer-Gemebe-Gesellschaft sind vom k. ung. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel unter Zahl 13,968 l. 3. mit der gesetzlichen Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Das Benefice des Fräuleins Paula Solmar) ist wegen des gestrigen Walfestes abermals auf heute verschoben worden. In der Regel pflegen sich Natur und Kunst im schönsten Einklange zu ergänzen. Unter den hiesigen Verhältnissen steht, so oft ein Walfest abgehalten wird, Erstere der Letzteren als feindliche Schwester gegenüber, insofern bei solcher Gelegenheit die Vorstellungen im Theater gewöhnlich unterbleiben müssen. Nun, heute ist kein Walfest, wohl aber Zupfenstreich mit Musik. Diesen kann man jeden Freitag zu hören bekommen und somit ohne sonderliche Einbuße an höherem Kunstgenuß einmal auch entbehren. Das Grillparzer'sche Kunstwerk: „Des Meeres und der Liebe Wellen“, diese wunderbar dramatisirte Sage von Hero und Leandro, bekommt man aber nicht jede Woche zu hören. Und noch hoffn wir, daß heute Abend Viele dem Marfchirthe beim Zupfenstreich den edleren Genuß im Theater vorziehen werden.

Am Mittwoch producirt sich der Präsidialgaur Herr Gustav Adolf in der Grand-Bierhalle vor einem äußerst distinguirten Publicum in der höheren Magie. Wir müssen dem Künstler das beste Lob ertheilen und machen besonders auf die Sensationspiege der Aegyptische Teller und die Vendome'sale von Paris das p. t. Publicum aufmerksam, da der betreffende Künstler Samstag seine Abschieds-Vorstellung mit Gratis-Vortrag unterhielt sich das p. t. Publicum bis spät in die Nacht, wobei es an reichem Beifall nicht fehlte.

Das vorgestrichle Walfest der Schuljugend der röm.-kath. Normalhauptschule verlief in der erfreulichsten Weise, nachdem daselbe, einen kleinen „Spritzer“ abgerechnet, von schöner Witterung begünstigt war. — Auch wurde dieses Fest durch den Besuch Sr. Hochw. Herrn Abtes und Stattpfarrers Stefan György, des Herrn k. ung. Schul-inspector, Emil v. Trausensfels und mehrerer Honoratoren beehrt welche, vom Lehrkörper achtungsvoll empfangen, bei einem gefälligen Tisch gesprächseligste Aufnahme fanden. — Einen Höhepunkt erreichte die Freude der tangenden kleinen Schaar durch einen Art Sr. Hochw. des Herrn Abtes und Stattpfarrers Stefan György, welcher den Kindern einen Laberruck verabreichte ließ. Nicht dieser Wohlthätigkeit verdienet noch die schöne That eines Gönners dieser Schulanstalt erwähnt zu werden. Herr Sodafabrikant Georg Humler hat nämlich 30 armen Schulkindern je ein Mittagsgeld unentgeltlich verabreicht lassen. Daß die Bemerkungen ein Bischof's Eijen auf beide Wohlthäter ausgebracht, ist selbstverständlich. — Auch an Taufen fehlte es bei dem vom Lehrkörper arrangirten Mittagstische nicht.

Anlässlich des gestrigen Walfestes der ev. Mädchenschulen hat der Restaurateur Herr Demeter Popovics 23 arme Mädchen mit Mittagsgeld unentgeltlich bewirthet. Vergelt's Gott!

Hermannstädter Trauung.) Ein heiteres Beispiel zum gestrigen Walfest bot in der Stadt der große Möbel-Transport-Wagen, den 54 junge Leute dazu benutzten, sich gegen Entrichtung der billigen Fahrpreise von 5 Kreuzern per Kopf, in corpore nach dem jungen Walde befördern zu lassen.

(Programm) zu dem morgen, 5. d., im Habermann'schen Garten stattfindenden diesjährigen zweiten Gesangsabend des Hermannstädter Gesangsvereins: 1. Harzban es beköhen, Volkslied von Mangold, Quartett. — 2. Gebet. Cantate, aus Verdi's „Nabucco“, gemischter Chor. — 3. a) Mätra hegye, b) Furán néz ki, von Mojonyi, Quartett. — 4. Im itt vagytok, Tenor solo aus Csázar's „Rusok“. — 5. Mignon, Damerquartett, von Baumgarten. — 6. A szatósok, Volkslied von Bartalus, gemischter Chor.

(Ein Regen- und ein Sonnensturm) sind am Frohnleichnamstage in der röm.-kath. Kirche gefunden worden. Beide erliegen beim dortigen Messner.

(Eisenbahn-Conferenzen.) Vom 3. bis einschließlic 5. Juni werden in Kronstadt neue Eisenbahn-Conferenzen abgehalten, wozu Directoren der österreichisch-ungarischen, der sächsischen und der russischen Eisenbahnen in Kronstadt schon eingetroffen sind. Der Hauptgegenstand der Verhandlungen sind dem Brachmen nach Vereinbarungen der Tarifsätze.

(Nachstehende gestohlene Werthgegenstände) als: goldene Armbänder, goldene Ohrgehänge, goldene Damenuhren, goldene und silberne Ringe, silberne Köffel, von welchen mehrere gravirt sind, Oprengucker, Glockenzüge, goldene Hemdknöpfe, Damenschuhe, Bettdecken u. m. A. sind in Kronstadt gelegentlich einer in diesen Tagen in einer Diebstahlsangelegenheit vorgenommenen Hausdurchsuchung vorgefunden worden. Da die Beschädigten unbekannt sind, werden dieselben aufgefordert, ihre Eigentumsansprüche schriftlich bei der dortigen Stadthauptmannschaft anzumelden.

(Einer, der mit dem König correspondirt.) Der Gärtnergehilfe Josef Barga in Steinamanger hat nach „Esenör“ unter der Adresse: „T. cz. Magyar Király Ferencz József ő apostoli Felségének Bécs“ (An Sr. p. t. Apostolisch Majestät den ungarischen König Franz Josef, Wien) ein Schreiben nach Wien gesandt, worin er Sr. Majestät bittet, ihm als mittellosen jungen Menschen, Gelegenheit zu seiner Ausbildung zu geben und ihn bei sich als Gärtnergehilfe anzustellen. Der Brief kam mit der Bemerkung zurück, daß die Aufnahme von Dienstleuten nicht zu jenen Dingen gehöre, um welche Sr. Majestät sich kümmern könne.

(Eine Nazarener-Taufe.) Am 22. Mai hat in Szalonta eine Nazarener-Taufe stattgefunden, welche in „Szabadfaj“ folgendermaßen geschildert ist: Die Anhänger des Nazarener-Glaubens brachen an dem genannten Tage aus der Bagos-Vorstadt auf, voraus die Männer, hinterher die Frauen. Der Zug bewegte sich in raschen Schritten vorwärts und hielt bei einem unter den Weinbergen gelegenen Teiche, an dessen Ufern — obwohl sein Wasser eben nicht durch Reinheit einladend ist — Zelte aufgeschlagen wurden, in welchen, nach Geschlechtern getheilt, die Teilnehmer am Zuge sich der feierlichen Ceremonie angemessen umhiedeten. Dann stellten sich der Geistliche in langen, bis zur Erde reichendem schwarzen Talar und mit weißen Strümpfen an den Füßen, die zu tausenden Männer und Frauen aber in weißem Gewand um den schäumigen Teich auf. Der Geistliche ergriß ohne Umstände einen Mann im Alter von 65 bis 70 Jahren an der Hand und führte ihn bis in die Mitte des Teiches, wo er in einer fremden, Niemandem verständlichen Sprache eine Rede hielt, worauf eine tiefe Stimme vom Teich-Ufer aus sich vernehmen ließ: „Nur wer das heilige Christenthum annimmt, kann selig werden im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!“ Der Priester sagte nun den Alten und tauchte ihn unter Wasser. Der arme Bruder sang an stark herumschlagend, während der Priester ihn aus dem Wasser herauszog. Die Ceremonie wurde dann noch an vier Frauen und einem männlichen Individuum vorgenommen. Nach dem kalten Bade kleideten sich die neuen Brüder wieder an, worauf sie an der Spitze der Gläubigen mit Sr. Ehrwürden Herrn Kornya und Michael Toth nach Bagos zurückkehrten, nicht ohne von der neugierigen Menge, welche sie passiren mußte, verspottet zu werden.

(Nihilisten in Fleggyháza.) Der Kun- Fleggyházaer Oberpöphyllus Dr. Adolf Hegyi erhielt — wie man dem „M. Föld“ schreibt — in der vorigen Woche einen Brief mit der Unterschrift: „Die

Fleggyházaer Nihilisten“, in welchem die Herren „Nihilisten“ drohen, dem allgemein geachteten Oberpöphyllus, wenn er nicht sofort und definitiv die Stadt verlasse, eine Kugel in den Schenkel zu jagen. Sollte diese Warnung nicht nützen, so würden sie nach dem Halse gehen, und wenn er auch dann nicht abgäbe, ihm erbarmungslos eine Kugel durch den Kopf schießen. Dr. Hegyi hat den Drohbrief, der mit vertheilter Handschrift geschrieben ist, der Polizeibehörde übergeben, die jedoch bis jetzt vergeblich ihre Nachforschungen nach dem Verfasser anstellte.

(Ein weiblicher Zögling der Wiener-Neustädter Akademie.) Der Karlsbader „Sprudel“ erzählt: „Auch eine Dame hat die militärische Alma mater zu Wiener-Neustadt großgezogen. Sie hieß Francisca Scanagatta (geboren 1776 zu Mailand) trat 1794 anstatt ihres kranklichen Bruders als Frequentantin in die Akademie und wußte ihr Geschlecht so vortheilhaft zu verbergen, daß sie drei Jahre mit Erfolg die Akademie frequentirte, 1797 als Fähnrich in ein Grenz-Regiment treten und alsbald an den italienischen Feldzügen theilnehmen konnte. Bei der Blockade von Genua im December 1799 zeichnete sich Fähnrich „Francisco“ Scanagatta derart aus, daß er zu Lieutenant avancirte. Als solcher besuchte das interessante Mädchen seine Eltern in Mailand, die nur mit schwerer Mühe ihre Einwilligung zu dem kühnen und abenteuerlichen Geschlechtsaustausch ihres ebenso guten als energischen Töchterleins gegeben hatten. Da bemerkte die Mutter, daß die Brutt des Herrn Lieutenants von dem steten Schneiden zu erkrankten begänne; Francisca wurde auf Einschreiten der Eltern beurlaubt und 1801 mit Lieutenants-Charakter und Pension in den Ruhestand versetzt. Im Jahre 1804 vermählte sich das Fräulein Lieutenant mit einem Lieutenant Colistin Spini, der 1832 als Major starb, worauf Kaiser Franz der Witwe außer der Lieutenants-Pension auch die Major's Pension zuschickte. Francisca Scanagatta blieb der Neustädter Akademie treu in Liebe zugethan und starb am 16. Juni 1852, als das hundertjährigste Akademie-Jubiläum gefeiert wurde, ein herzliches Gratulationsschreiben an die Director, das sie unterzeichnete als „dero unterthänigster subordinirter Franz Scanagatta, Lieutenant, Major Spini's Witwe“. Sie starb hochbetagt 1863 in Mailand.

(Union-Bank.) Am 31. Mai betrug der Lagerstand in den Lagerhäusern der Union-Bank in Wien Kilo 11,699,026 im Versicherung-Werthe von fl. 4,689,300 ö. W.

Aus Berlin, 2. d. wird berichtet: Soeben wurde das Berliner Goethe-Denkmal am Eingange des Thiergartens, wenige Minuten vom Brandenburger Thor entfernt, feierlich enthüllt und vom Vorsitzenden des Comités, dem nachhiesigen Goethe-Forscher v. Loeper, in schmerzvoller Rede der Stadt Berlin übergeben. Die Uebernahme erfolgte durch den Ober-Bürgermeister Jordanbeck. Ueber die Schönheit des Denkmals, eines Werkes Schapper's, herrschte nur eine Stimme. Alle Notabilitäten der Kunst und Wissenschaft, sowie Vertreter der Regierung und Hochschulen wohnten der Feier bei. Der Kaiser, die Kaiserin und der Kronprinz sahen der Enthüllung in einem hierfür besonders errichteten Pavillon zu, der im Schleier'schen Park gegenüber der Statue aufgestellt worden war.

(Ein interessantes und tophobares Stück.) Ein Unicum in seiner Art, ist dem sächsischen Museum in Mainz geworhan. Es ist eine Fibula aus massivem Gold von etwa zehn Centimeter und so wohl erhalten, als ob sie kaum den Boden oder die Werkstätte des Goldschmieds verlassen hätte, und dennoch hat dieses Geschmeide neun bis zehn Jahrhunderte und vielleicht länger im Boden eines Aders zwischen Finstern und Mariaborn verweilt. Denn die Ausföhrung und Zeichnung der Ornamente läßt auf fränkisches oder spätestens früh romanisches Ursprung schließen. Diese Fibula, welche einem Großen, vielleicht einem Kaiser als Schmuck diente, dessen Ueberwurf oder Tunica sie unter dem Halse zusammenhielt, trägt das Bild eines Adlers von Ranken umgeben. Die Ranken sind aufgelöthetes Stillgran, die Voluten mit farbigen Glaszsmelz in verschiedenen kleinen Stücken kunstreich zusammengeleßt, ausgefüllt. Der Adler ist von Goldblech mit erhabenen Rändern aus goldener Unterlage aufgelöthet und sein Gefieder wird ebenfalls durch vielfarbigen Smelz dargestellt. Drei Saphire sind über dem Kopfe des Adlers eingeleßt. Wie dieses Prachtstück auf jenen Ader gerathen ist, darüber schweigt die Geschichte selbstverständlich und die Vermuthung muß hier zu erklären suchen. Vielleicht handelte es sich um einen Raub, der hier getheilt wurde, vielleicht wurde ein Großer des Reiches überfallen und das Geschmeide geriebt unter die Füße.

(Gute Probe.) Hauptmann zu zwei Officieren, welche bei ihm zu Gast sind: „Wir, meine Herren, Sie glauben, daß wir drei diese Bowle Punsch nicht leeren können? Ich wette mit Ihnen, daß mein Burche die Bowle auf einen Zug leert. Was meinst Du, Wenzel?“ — Wenzel: „Ich bitt', Herr Hauptmann, um fünf Minuten Bedenkzeit.“ (Nach fünf Minuten wieder eintretend): „Ja, Herr Hauptmann, Sie können wetten.“ — Hauptmann: „Na, das hast Du vor fünf Minuten nicht gewußt?“ — Verzihen, Herr Hauptmann, ich hab's erst mit Bier probirt!“

(Eine Erinnerung an Heinrich v. Gager's Studienzeit) spricht der alte Justizrath Schuly in Fienzburg auf, der heute noch als Advocat trotz der neuen Proceßordnung seine Praxis ausübt. Der Tod des alten Studienfreundes hat den würdigen Rechtsgelehrten schmerzlich berührt, war es doch mehr als ein jüchtiger Universitätsbekanntschafft gewesen. Gager, ferner der spätere Statthalter von Schleswig-Holstein von 1848—1851 (Graf Reventlow), ein gewisser J. v. Lasberg „aus Schwaben“ und Schuly hatten 1817—1818 einträchtig ein Jahr mit einander in einem Hause in Göttingen gewohnt. Gager erhielt, obwohl er ein guter Schläger war, von einem Herrn v. Hülker ein kleines Andenken und hieß von da ab „Heinrich“ mit der gebissenen Wange“. Mit dem Studienfleiß ging es, „wie man denn war, so mittel“, dagegen wurden des Historikers Herren Vorlesungen gemeinsam besucht. Gager war ein „sehr statlicher Mann“ und ein „prächtiger Mensch“. Damals besahnte man sich noch nicht mit Photographien oder Gemälden, wo der einzelne oftmals grauenhaft unbedeutend aussieht oder Eygmont, Clavigo, Werther, auch Karl Moor und die Räuber zum Vorbild genommen scheinen, man schrieb sich ins Stammbuch, und so lautet Heinrich v. Gager's Stammbuchblatt: „Göttingen im März 1818 — denn nur der große Gegenstand vermag den tiefen Grund der Menschheit aufzuregen. Im engem Kreis verengert sich der Sinn, Es wählt der Mensch mit seinen größeren Zwecken. Schiller. (Auf der Seite): Wir waren immer recht fidele Hausknechte auch in der Zeit des Ungemachs. Bei diesen Zeiten erinneren Dich zuweilen auch in Deinem fernem Vaterland an der Ost-See oder Nord-See kühlem Strande Deines aufrichtigen Freundes und acce demischen Bruders J. v. Gager.“

(Wein, dein, sein.) Bei der Wahl einer passenden Inschrift für das bereits enthüllte Goethe's Monument, bei der man sich nach einer zutreffenden Stelle aus Goethe's eigenen Schriften umschah, handelte es sich nach dem „Börs.-Cour.“ buchstäblich um „Wein und Dein“. . . . oder vielmehr um Wein, Dein und Sein. Loeper, der berühmte Goetheforscher, nämlich schlug den Wortlaut des Citats vor:

Es kann die Spur von Deinen Erdentagen Nicht in Aeonen untergeh'n.

Berthold Auerbach stimmte für eine Abänderung des Citats, und zwar für:

Es kann die Spur von Deinen Erdentagen Nicht in Aeonen untergeh'n.

Hermann Grimm in seinerzeit bekämpfte Beide und entschied sich für: Es kann die Spur von Deinen Erdentagen Nicht in Aeonen untergeh'n.

